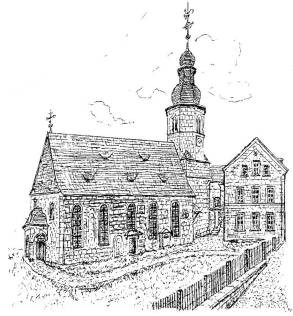


Gottesdienst am Sonntag Okuli

Predigttext:

1 So ahmt nun Gott nach als geliebte Kinder 2 und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch. 3 Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die



Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört, 4 auch nicht von schändlichem Tun und von närrischem oder losem Reden, was sich nicht ziemt, sondern vielmehr von Danksagung. 5 Denn das sollt ihr wissen, dass kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Habsüchtiger – das ist ein Götzendiener – ein Erbteil hat im Reich Christi und Gottes. 6 Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams. 7 Darum seid nicht ihre Mitgenossen.

8 Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts; 9 die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. (Eph 5,1-9)

Liebe Leserin, lieber Leser!

Liebe Gemeinde!

„Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört, auch nicht von schändlichem Tun und von närrischem oder losem Reden, was sich nicht ziemt.“

„... Soll bei Euch nicht einmal die Rede sein...“

Da habe ich mich gefragt: Soll ich da heute in der Predigt darüber reden? Ich sehe in die Runde und vermute, dass Unzucht, Unreinheit oder Habsucht nicht die drängenden Probleme unserer Gottesdienstgemeinde sind.

Schon gar nicht in dieser Zeit. Das, was uns Tag und Nacht begleitet, sind derzeit die Nachrichten rund um Corona. Öffnungsszenarien und Hoffnungslichter, Statistiken und Diskussionen, dramatische Vorhersagen, Frustration, Überdruß, Sehnsucht nach Normalität!


Doch andererseits haben sich die anderen Probleme dieser Welt seit Beginn der Coronapandemie nicht verändert, sie sind nur überlagert durch diesen Virus, der uns alle in der Zange hält.

Am Freitag zum Weltgebetstags-Gottesdienst haben wir von den Problemen der jungen Frauen auf Vanuatu gehört. Dauerhaft benachteiligt und in Unterordnung unter die Männer sind sie doch diejenigen, die das soziale Leben und die Versorgung ihrer Familien tragen müssen.

Gestern, am Samstag, hat die neue Presse eine ganze Seite dem Problem der Beschneidung von Frauen gewidmet. Wie in dem Bericht stand, viel besser mit *Verstümmelung* zu bezeichnen.

Auch die Kirchen sind auf der Anklagebank: Wie ist es möglich, dass der Raum der Kirche nicht Schutzraum ist für Bedürftige, sondern für viele zu einem Raum der Demütigung und des Missbrauchs geworden ist?

Die evangelische Kirche ist davon nicht ausgeschlossen, in der Vergangenheit (vor allem in



den fünfziger bis sechziger Jahren) waren auch zahlreiche evangelische Heime davon betroffen und auch aktuelle Fälle gibt es. Gott sei Dank ist die evangelische Kirche bei weitem nicht so betroffen wie katholische Bereiche. Doch auch bei uns ist man sensibilisiert und so müssen und wollen wir zum Beispiel in unserem Kindergarten in den kommenden Monaten ein Kinderschutzkonzept entwickeln, um solchen Gefahren vorzubeugen. Dies ist die Aufgabe einer jeden Kinderbetreuungseinrichtung in Bayern.

Es wird immer Menschen geben, die anderen und auch Kindern Böses antun.

Doch dies zu verhindern oder wenigstens rechtzeitig aufzudecken und einzugreifen – das ist auch die Verantwortung unserer kirchlichen Einrichtungen.

Der Opferschutz steht hier an *erster* Stelle.

Auch Täter müssen geschützt werden. Wir leben in einem Rechtsstaat und eine Lynchjustiz – auch im Sinne einer öffentlichen Vorverurteilung – widerspricht den Prinzipien eines Rechtsstaates.

Doch Täterschutz *bedeutet nicht* Vertuschung und Geheimhaltung von Untersuchungsergebnissen, sondern die Zuführung des Täters zu einem gerechten Urteil und daraus folgender Strafe. Und dazu gehörenden Maßnahmen, die eine Wiederholung der Tat weitest möglich verhindern. Womit deutlich wird, dass es mit dem Opferschutz beginnt und aufhört. Er steht unangefochten an erster Stelle.

So viele Christen, evangelische und katholische, sehen mit Schmerzen, was da passiert ist und immer noch passiert.

Und sie kennen genau die Worte des Paulus, der all diese Dinge aufs schärfste verurteilt.

In einem dürfen wir ihn nicht missverstehen: *wenn* etwas passiert, dann *muss* darüber geredet werden, dann kann es nicht totgeschwiegen werden, dann muss aufgeklärt werden unter Berücksichtigung des Opfer- und des Täterschutzes, wie ich es gerade umrissen habe.

Es war vorauszusehen, dass bei diesem Predigttext keine Kuschelpredigt herauskommt. Die ernstesten Worte des Paulus treffen leider auch die Wirklichkeit der Kirchen. Die Mahnung ist nicht einfach in den Wind gesprochen.

Aber Paulus spricht ja noch von einer ganz anderen Wirklichkeit. Er spricht von „Danksagung“, also Dankbarkeit – gerne auch laut ausgesprochen.

Dankbarkeit wofür?

Dass wir Kinder des Lichts sind! „Ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn.“ Akzentuierter kann man es kaum ausdrücken.

An anderer Stelle heißt es: Ihr wart *in* der Finsternis nun seid ihr *im* Licht. Aber Paulus schreibt es noch klarer. Ihr wart Finsternis, ihr seid Licht.

Wie kommt es zu diesem Umschwung? Es ist die Entdeckung, die Glauben von Nicht-Glauben unterscheidet. Die im Herzen sich vollziehende Erkenntnis: Ich bin ein geliebtes Kind Gottes. Ich bin derjenige, ich bin diejenige für den, für die Gott in Jesus auf die Erde gekommen ist.

Ich bin sein geliebtes Kind, in ihm bin ich ganz geborgen. Vor dieser Liebe muss alles Dunkle, alle Finsternis zurückweichen. Durch diese Liebe wird es hell – auch in meinem Leben.

Eine Kollegin schreibt in Bezug auf den Predigttext: „Ich schimmere so vor mich hin.“



In diese Worte könnte ich gut einstimmen. Und Sie vielleicht auch. Bei aller Liebe – Gottes –, ein so großes Licht bin *ich* auch nicht. Weit entfernt davon, ein strahlender Stern zu sein. Meine Liebe kommt sehr schnell an ihre Grenzen.

Doch auch eine flackernde Kerze ist Licht. Ein glimmender Docht ist Licht. Eine müde 25-Watt-Glühbirne ist Licht.

Wir können Licht sein, denn wir sind Kinder Gottes. Seine Liebe schenkt uns die Möglichkeit dazu. Seine Liebe ist der beste Zündstoff, um unsere Liebe zu anderen zu entfachen. Für den Ingenieur oder Techniker: Sie hat den besten Brennwert, die höchste Effizienz, das Feuer der Liebe in die Welt zu bringen.

Denn sie ist so bedingungslos, wie menschliche Liebe gar nicht sein kann.

Das wichtigste, was wir tun können, ist dieser Liebe nicht allzu viel Widerstand entgegenzusetzen. Uns in unserem Tun immer wieder an Jesus Christus auszurichten. Das gelingt uns oft nicht. Und so bleiben wir manchmal auch schwache Funzeln. Das ist besser als gar nichts.

Und vor allem – hüten wir uns, Dunkelheit in das Leben anderer zu bringen. So wie wir es im Predigttext gehört haben, wenn er von Unreinheit, Habsucht, Unzucht, losem Reden und manch anderem spricht.

„Mich macht glücklich, dass in unserer Klasse jeder so sein darf wie er ist.“

Ein Kollege in der Grundschule spricht mit seinen Kindern über das Glück. Er hat eine Glücks-AG gegründet. Wenn eine Schülerin in der Klasse das so sagen kann, dann ist da ordentlich Licht im Unterricht, in der Klassengemeinschaft, im Miteinander. Da geht einem das Herz auf.

Es sind die kleinen Geschichten des Alltags, in denen wir das Licht Gottes auch in unserer Welt schimmern sehen. Es ist nicht so, dass es immer nur flackert. Manchmal erwischt uns ein richtig ordentlicher Strahl und alles scheint in neuen Farben, alles leuchtet und auch das letzte Eck unseres Herzens ist ins Licht getaucht.

Am ehesten machen wir diese Erfahrung im Geben und Nehmen. Eine leuchtet für den anderen.


Es ist nicht immer gleichmäßig verteilt. Manchmal geben wir etwas von uns, von unserer Liebe, unsere Zuwendung, und werden enttäuscht. Ein andermal haben wir das Gefühl, versagt zu haben. Und dann erfahren wir dennoch die Annahme, die wir brauchen.

So möchte mit einer kleinen Geschichte diese Predigt abrunden:

„Den ganzen Tag schon bin ich schlecht drauf. Wenig geschlafen, dazu Kummer. In meinem Herzen ist es dunkel. Nachmittags treffe ich mich mit einer Freundin. Ich erzähle ihr, was mich beschäftigt. Sie will trösten, sagt aufbauende Worte. Dann zeigt sie mir Möglichkeiten. Die will ich aber in diesem Moment nicht hören. Gerade scheint es mir einfacher, da zu verharren, wo ich bin. Schließlich streiten wir uns. Ich lasse meinen ganzen Frust an ihr aus, für den sie gar nichts kann. Sie fühlt sich ungerecht behandelt: Abgestraft dafür, dass sie mir helfen will.

Abends sehen wir uns nach einer Veranstaltung noch einmal wieder. Dazwischen sind Tränen geflossen. Auch ihr wird es nicht sonderlich gut gegangen sein. Wir reden miteinander, aber es wird nicht besser. Ich sage verletzende Worte. Sehe, wie sie etwas

Okuli - 07.03.2021



erwidern will und sich im letzten Moment dagegen entscheidet. Sie ahnt, wie sehr ich in meiner Dunkelheit gefangen bin. Obwohl sie alles Recht dazu hätte, schlägt sie nicht zurück. In diesem Moment erkenne ich, wie sehr ich ihr Unrecht getan habe. Es kommt zu einer Aussprache.

„Kann ich dich trotzdem umarmen?“, frage ich bei der Verabschiedung. Dann hält sie mich lange fest. Zum ersten Mal an diesem Tag atme ich auf. Die Dunkelheit in meinem Herzen ist etwas heller geworden.“¹ Amen.

Kanzelsegen: Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Burkhard Sachs

Fürbittengebet:

Barmherziger Gott,

Die ganze Welt ist aufgerüttelt, ein winziger Virus bestimmt die Lebenswirklichkeit von Millionen Menschen.

Wir bitten Dich: Schenke uns den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit. Lass uns in diesen Tagen mehr von unserem Gottvertrauen reden, als von unserer Angst. Mehr von unserer Zuversicht, statt in Pessimismus zu verfallen.

Wir bitten dich für diejenigen, die von Covid-19 betroffen sind und ihre Familien: Sie brauchen nun Deine Nähe, gerade wo alle Menschen Distanz halten sollen. Sei Du vor allem bei denen, für die die aktuellen Maßnahmen noch mehr Alleinsein und Einsamkeit bedeuten.²

Wir bitten dich für uns und unseren Glauben. Stärke uns in unser Vertrauen auf Dich. So das wir uns selber und diese Welt in Deine Hände legen können, egal was kommt. Lass uns noch mehr Liebe und Solidarität leben, mögen diese sich doch wie ein "Virus" ausbreiten in unserer Gesellschaft.

Wir bitten dich für alle, die sich in trostloser Situation befinden, vor allem für die Flüchtlinge in aller Welt, dass sie nicht aus dem Blick geraten, sondern ihnen weiterhin geholfen wird.

Wir bitten für die, die unterdrückt, missbraucht und gedemütigt werden und oft ein Leben lang darunter leiden. Ändere du Strukturen, Kulturen und Herzen, dass diesem Leiden Einhalt geboten wird.

Alles was wir noch auf dem Herzen haben, sagen wir Gott in der Stille.

Vaterunser

¹ Aus: Werkstatt für Liturgie und Predigt, März 2021

² Die ersten zwei Abschnitte stammen aus dem Fürbittengebet vom 15.03.2020 (Okuli) - dem Sonntag vor dem Lockdown letzten Jahres, als die Pandemie in die Lebenswirklichkeit von uns allen brach.